

Bibliotheksfusion in der rheinischen Kirche

Entstehung und Anfänge der Hochschul- und Landeskirchenbibliothek Wuppertal

Onno Frels

Vorbemerkungen

Fusionen von Kultureinrichtungen sind inzwischen keine Seltenheit mehr¹. Vergleichbare Organisations- und Strukturprozesse sind in der jüngeren Vergangenheit auch für den Bibliotheksbereich zu beobachten. Das bekannteste deutsche Beispiel stellt zweifellos die Deutsche Nationalbibliothek dar, welche 1990 unter dem Namen Die Deutsche Bibliothek aus einem Zusammenschluss der Deutschen Bibliothek (Frankfurt am Main) mit der Deutschen Bücherei (Leipzig) und dem Deutschen Musikarchiv (Berlin) entstand. 1992 zog die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz nach, unter deren Dach die beiden Staatsbibliotheken im Osten und im Westen Berlins zu einer neuen Gesamtorganisation mit der Perspektive einer angemessenen Funktionsteilung vereint wurden. Als weitere überregional bedeutsame Einrichtung ist die „Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden“ zu nennen, deren Gründung 1996 durch eine Fusion der Sächsischen Landesbibliothek mit der ehemaligen Bibliothek der Technischen Universität Dresden erfolgte². Weitere Beispiele, die durch Fusion entstandene größere Bibliotheken repräsentieren, sind die Zentral- und Landesbibliothek Berlin, die Universitätsbibliothek Duisburg-Essen sowie die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main. Als Sonderfall kann das 2004 gegründete Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz gelten, da in seinem Kompetenzbereich Einrichtungen des wissenschaftlichen und des öffentlichen Bibliothekswesens miteinander verschränkt sind und zu einem wesentlichen Teil zentral geleitet werden³.

- 1 Vgl. Patrick S. Föhl, Fusionen von Kultureinrichtungen : Ursachen, Abläufe, Potenziale, Risiken und Alternativen / Patrick S. Föhl ; Andreas Huber. – Essen 2004
- 2 Vgl. hierzu Martina Obst, Der Fusionsprozess der Sächsischen Landesbibliothek und der Bibliothek der Technischen Universität Dresden seit 1996 ; Veränderungen – Ergebnisse – neue Ziele. – Berlin 2006. – (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 195), Online-Fassung: <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h195/>
- 3 Laut Gründungserlass werden im Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz (LBZ) „die Rheinische Landesbibliothek in Koblenz, die Landesbüchereistelle Rheinland-Pfalz in Koblenz, die Staatliche Büchereistelle Rheinhessen-Pfalz in Neustadt an der Weinstraße, die Pfälzische Landesbibliothek in Speyer sowie die Bibliotheca Bipontina in Zweibrücken zusammengeführt“ (Gemeinsames Amtsblatt der Ministerien für

Ob es sich bei diesen Zusammenschlüssen um singuläre Erscheinungen handelt oder ob hier eine Entwicklung ablesbar wird, die sich durch ökonomische und politische (insbesondere bildungs- und wissenschaftspolitische) Prozesse erheblich verstärken könnte, ist gegenwärtig schwer zu beurteilen. Es spricht jedoch einiges dafür, dass in den vorgenommenen Bibliotheksfusionen eine Tendenz erkennbar ist, die sich – in welchem Tempo und mit welcher Intensität auch immer – in der näheren Zukunft fortsetzen wird, sobald von Fall zu Fall die entsprechenden Voraussetzungen gegeben sind. Ein Indiz hierfür ist die Tatsache, dass sich Konzepte zur organisatorischen Konzentration und Integration auch unterhalb der Ebene, die die Fusion von Universalbibliotheken betrifft, zunehmend durchsetzen. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang etwa (bereits mehrfach realisierte) Projekte, die im Rahmen universitärer Bibliothekssysteme auf eine Zusammenführung dezentraler Bibliotheken zu größeren und leistungsfähigeren Einheiten abzielen. Während es sich hier jedoch um innerbetriebliche Maßnahmen zum Zweck der Effizienzsteigerung handelt, kommt es zu einer originären Fusion kleiner bis mittelgroßer Bibliotheken in der Regel dann, wenn ehemals selbständige Trägerinstitutionen zu neuen Einheiten verschmelzen. Als Beispiel sei die Gründung der aus drei Vorgängereinrichtungen gebildeten Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven genannt, zu deren Einrichtungen eine gemeinsame, fusionierte Hochschulbibliothek mit fünf Standortbibliotheken gehört.

Von der aufgezeigten Entwicklung sind auch Spezialbibliotheken betroffen⁴. Die Aspekte, die in dieser Sparte zum Anstoß und zur Begründung von Fusionsprozessen führen können, sind sicher zu vielfältig, um hinreichend an einem Beispiel erörtert werden zu können. Der nachfolgende Bericht über die durch Fusion entstandene Hochschul- und Landeskirchenbibliothek Wuppertal mag jedoch dazu beitragen, zumindest teilweise einigen grundlegenden Defiziten abzuhelpfen:

- Während die Fusionen großer Bibliotheken mit ihren Ursachen und Zielen in der Fachliteratur zumindest partiell recht gut dokumentiert sind, ist über die Zusammenschlüsse kleiner bis mittelgroßer Bibliotheken zu neu formierten

Bildung, Frauen und Jugend und für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur Rheinland-Pfalz 2004, Nr. 10, S. 335).

- 4 Ein vergleichsweise neuer und zugleich prominenter Fall stammt aus Schleswig-Holstein. Dort plant die Landesregierung eine „Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft“ als Stiftung öffentlichen Rechts mit Sitz in Kiel. Vermittels der Stiftung sollen die bisher als Abteilung des Instituts für Weltwirtschaft geführte Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften und die Bibliothek des Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archivs organisatorisch miteinander verbunden werden. Vgl. Gesetzentwurf der Landesregierung : Entwurf eines Gesetzes über die Errichtung der Stiftung „Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften – Leibniz-Informationszentrum – “. – (Schleswig-Holsteinischer Landtag, 16. Wahlperiode ; Drucksache 16/865 ; 06-06-15)

Einheiten mit Ausnahme der bereits erwähnten Aktivitäten im inneruniversitären Bereich bisher relativ wenig bekannt.

- Die aktuellen Entwicklungen im kirchlich-wissenschaftlichen Bibliothekswesen sind zu einem erheblichen Teil Ausdruck und Folge von Strukturveränderungen im Bereich der verfassten Kirche. Auch in diesem Kontext besteht öffentlicher Informationsbedarf⁵.

Fusionsbeschluss und Planungen

Die Ursprünge der Hochschul- und Landeskirchenbibliothek Wuppertal (HLB) in ihrer jetzigen Gestalt gehen auf einen Beschluss der rheinischen Landessynode 2003 zurück⁶, deren Beratungen schwerpunktmäßig vor dem Hintergrund notwendiger finanzieller und struktureller Konsolidierungen stattfanden. Der genannte Beschluss enthält weitreichende Entscheidungen zur Konzentration landeskirchlicher Einrichtungen im Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland und bestimmt u.a. den Standort Wuppertal, der wesentlich durch die traditionsreiche Kirchliche Hochschule geprägt ist, zum künftigen „Zentrum für die theologische Aus- und Fortbildung“⁷. Hier liegen die Wurzeln für das heutige Theologische Zentrum Wuppertal (ThZW), das inzwischen 10 Einrichtungen, darunter die Hochschul- und Landeskirchenbibliothek, umfasst⁸. Mit der Entscheidung für

- 5 Zur Wahrheit gehört in diesem Zusammenhang leider auch die Existenzbedrohung oder gar Schließung einzelner kirchlicher Bibliotheken. Auf diesen Tatbestand hat Wolfgang Schmitz zu Recht aufmerksam gemacht (Wolfgang Schmitz: Kirche ohne Buch? Der vbnw sorgt sich um den Auflösungsprozess kirchlicher Bibliotheken. – In: ProLibris (2006) 2, S. 74 f.). Wie es zur Aufgabe bibliothekarischer Einrichtungen in der (evangelischen wie katholischen) Kirche kam und wie sie im Einzelfall zu beurteilen ist, wäre allerdings eine eigene, detailliertere Untersuchung wert, die hier nicht geleistet werden kann. Dass der Betrieb einer kirchlichen Spezialbibliothek im Regelfall nicht aufrecht zu erhalten ist, wenn die entsprechende Trägereinrichtung geschlossen wurde, dürfte evident sein. Auf einem anderen Blatt steht allerdings die Aufgabe publikumswirksamer kirchlicher Bibliotheken mit langer Tradition. Es ist sicher verdienstvoll, dass die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln die (vom Evangelischen Stadtkirchenverband geschlossene) Evangelische Bibliothek in ihren Bestand aufgenommen hat und sie als Ensemble bewahrt (vgl. Schmitz, Kirche ohne Buch?, a.a.O., S. 75). Gleichwohl bleibt es bedauerlich, wenn sich die evangelische Kirche selbst in Ballungsräumen von wichtigen Teilen ihrer kulturellen Präsenz verabschiedet.
- 6 Vgl. Verhandlungen der 52. ordentlichen rheinischen Landessynode : Tagung vom 5. bis 11. Januar 2003 in Bad Neuenahr. [Düsseldorf] ; Grevenbroich 2003. – Beschluss 34, S. 213 ff.
- 7 Ebd., S. 213
- 8 Näheres s. weiter unten.

den Standort Wuppertal als Aus- und Fortbildungszentrum war zugleich eine deutliche Aufwertung für die damalige Bibliothek der Kirchlichen Hochschule verbunden. Diese Aufwertung ergab sich vor allem aus der Perspektive einer Funktionserweiterung: Es hätte selbstverständlich allen Prinzipien der Wirtschaftlichkeit und Effizienz widersprochen, für die auf dem Wuppertaler Campus in fußläufiger Entfernung zueinander angesiedelten Einrichtungen je eigene Bibliotheken vorzuhalten. Vielmehr sprach alles dafür, den Aufgabenbereich der Bibliothek der Kirchlichen Hochschule auf die Informationsversorgung des gesamten Zentrums auszudehnen.

Das Ausmaß, in dem die Stellung der Wuppertaler Bibliothek durch den Reformprozess gestärkt wurde, dokumentiert vor allem der Beschlusstext der Landessynode, die u.a. die Entscheidung fällte: „Die Landeskirchliche Bibliothek im Landeskirchenamt Düsseldorf wird nach Wuppertal verlegt und mit der dortigen Bibliothek zusammengeführt“⁹. Es ist nachvollziehbar, dass sich die Kirchenleitung entschloss, die abzusehende Schwerpunktverlagerung zu nutzen und sie sich von einer vollständigen, nicht nur organisatorischen, sondern auch räumlichen Fusion beider Bibliotheken ein Maximum an Einsparung bei den Personal- und Sachmitteln versprach. Für das Prozedere allerdings gab es zum Zeitpunkt der Beschlussfassung weder klare Vorstellungen noch konkrete und detaillierte Planungen. Die damit verbundenen Aufgaben wurden vielmehr nach Ablauf der Landessynode einer eigens eingerichteten Arbeitsgruppe „Zusammenführung der Bibliotheken“ zugewiesen, die sich zusammensetzte aus je einem Vertreter bzw. einer Vertreterin der beiden zuständigen Dezernate im Landeskirchenamt, dem Leiter der Landeskirchlichen Bibliothek und einer Mitarbeiterin dieser Einrichtung, dem Bibliotheksbeauftragten der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, der Leiterin der Hochschulbibliothek und schließlich dem persönlichen Referenten des Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, der das Gremium einberief und leitete.

Grundstruktur und Aufgabenspektrum der HLB

Die Landessynode hatte mit ihrem Entscheid offen gelassen, wie vor dem Hintergrund der geforderten Fusion zukünftig die bisher von der Landeskirchlichen Bibliothek wahrgenommene Literatur- und Informationsversorgung des Landeskirchenamtes zu gewährleisten sei. Die Arbeitsgruppe „Zusammenführung der Bibliotheken“ entwickelte daher nach längerer interner Diskussion und nach Rücksprache mit der Kirchenleitung das Modell einer neu zu gründenden Betriebseinheit „Hochschul- und Landeskirchenbibliothek Wuppertal“ mit zwei Standorten. Dabei wurden die Funktionen einer landeskirchlichen Bibliothek, die bisher ebenfalls von Düsseldorf aus erfüllt worden waren, dem Hauptstandort in Wuppertal übertragen, während am Standort Düsseldorf eine Außenstelle ver-

9 Verhandlungen ... , a.a.O., S. 214

blieb, die schwerpunktmäßig als Behördenbibliothek wirken sollte¹⁰. Auf diese Weise ergab sich für die Hochschul- und Landeskirchenbibliothek das folgende, heute geltende Aufgabenspektrum:

Die Bibliothek dient primär der Forschung, der Lehre und dem Studium an der Kirchlichen Hochschule. Darüber hinaus ist sie für die Medien- und Informationsversorgung aller übrigen Einrichtungen des Theologischen Zentrums Wuppertal zuständig. Hierzu gehören das Biblisch-Archäologische Institut¹¹, das Seminar für pastorale Aus- und Fortbildung, das Pastorkolleg, das Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste, die Arbeitsstelle für Gottesdienst und Kindergottesdienst, das Landespfarramt für Polizeiseelsorge, die Ökumenische Werkstatt Wuppertal sowie das Völkerkundemuseum der Vereinten Evangelischen Mission¹². Die Bibliothek unterstützt mit ihren Dienstleistungen sowie durch ihre Teilnahme an den regelmäßig stattfindenden Sitzungen des „Runden Tisches“ der Leiterinnen und Leiter die konzeptionell ausdrücklich geforderte Kooperation der Einrichtungen, welche darauf abzielt, „wissenschaftliche Theologie (Kirchliche Hochschule) und kirchliche Praxis (übrige Einrichtungen) konstruktiv aufeinander zu beziehen“¹³. Während der zahlreichen im Zentrum durchgeführten Tagungen und Seminare ist die Bibliothek außerdem zentrale Anlaufstelle für die Bereitstellung wissenschaftlicher Literatur und einschlägiger Informationen zu den behandelten Themen. Über ihre Funktionen im Theologischen Zentrum hinaus steht die HLB als Landeskirchenbibliothek mit ihren Dienstleistungen den Kirchenkreisen und Kirchengemeinden sowie allen landeskirchlichen Einrichtungen der Evangelischen Kirche im Rheinland zur Verfügung. Über eine als Präsenzbibliothek deklarierte Außenstelle in Düsseldorf erfüllt sie zugleich Aufgaben einer Behördenbibliothek für das Landeskirchenamt.

10 Das von der Arbeitsgruppe entwickelte Modell und das daraus resultierende Funktionsspektrum der Bibliothek war für die am 28. Juni 2005 vom Kollegium des Landeskirchenamtes verabschiedete „Satzung der Hochschul- und Landeskirchenbibliothek Wuppertal“ maßgeblich (vgl. Kirchliches Amtsblatt der Evangelischen Kirche im Rheinland 2006, Nr. 12, S. 310 f.).

11 Das Biblisch-Archäologische Institut (BAI) stellt in Bezug auf den Standort und die Bibliotheksausstattung einen Sonderfall unter den Einrichtungen des Theologischen Zentrums Wuppertal dar. Als Institut der Kirchlichen Hochschule residiert es in Räumen der Bergischen Universität und verfügt im Theologischen Zentrum über ein Büro. Das BAI unterhält an der Universität eine eigene Institutsbibliothek, deren Bestände (allerdings noch unvollständig) im Online-Katalog der Hochschul- und Landeskirchenbibliothek nachgewiesen sind.

12 Details zu diesen Einrichtungen sind über die Homepage des ThZW abrufbar (www.thzw.de).

13 Theologisches Zentrum Wuppertal : Konzeption / Editorial ... Volker A. Lehnert. – 2. Aufl. – Düsseldorf : Landeskirchenamt, 2006, S. 3

Die Arbeit der Hochschul- und Landeskirchenbibliothek vollzieht sich mithin hauptsächlich in einem kirchlichen Rahmen, allerdings beschränkt sie sich nicht darauf. Vielmehr wirkt die Bibliothek weit über den innerkirchlichen Bereich hinaus, da sie als öffentliche wissenschaftliche Einrichtung grundsätzlich allen Personen und Institutionen offen steht, die Interesse an Fragen der Kirche, der Theologie und an den benachbarten Fachdisziplinen haben.

Fusion und Organisation

Um die kontinuierliche und aufeinander abgestimmte Entwicklung beider Standorte zu sichern, wurde die Hochschul- und Landeskirchenbibliothek zum 1.07.2005 einer *gemeinsamen Leitung* unterstellt und damit die Fusion offiziell vollzogen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Vertreter/innen beider Bibliotheken im Rahmen der Arbeitsgruppe „Zusammenführung der Bibliotheken“ über die jeweils notwendigen organisatorischen Vorarbeiten abgestimmt, während die darauf folgenden Prozesse unter den neuen Strukturbedingungen vonstatten gingen. Insgesamt waren dabei nahezu alle bibliothekarischen Arbeitsbereiche von grundlegenden Veränderungen betroffen.

Bei der Vereinigung zweier Einrichtungen genießt die Problematik der Datenverarbeitung in organisatorischer Hinsicht naturgemäß eine hohe Priorität. Bereits geraume Zeit vor dem offiziellen Fusionstermin widmeten sich die betroffenen Bibliotheken daher der Frage eines für die Zusammenführung und den gemeinsamen Betrieb geeigneten *EDV-Systems*. Die Beratungen wurden dadurch erleichtert, dass beide Einrichtungen bisher mit der gleichen, noch DOS-basierten Software (BIS-LOK) gearbeitet hatten und daher ohnehin vor der Notwendigkeit eines Systemwechsels standen. Sie verfügten somit über eine gemeinsame Erfahrungsbasis und stellten zugleich nahezu identische lokale Anforderungen an das künftig zu verwendende Produkt. Im Hinblick auf die Fusion kamen entsprechende Verbundüberlegungen hinzu. Die Entscheidung fiel letztlich für das Programm BIS-C der Firma DABIS. Die neue, für beide Standorte gemeinsame Software wird auf einem Server in Wuppertal vorgehalten. Bereits seit Juli 2004 arbeiten die nunmehr fusionierten Einrichtungen in einem virtuellen Verbund. Dabei behalten beide Standorte physisch eigene Datenbanken, die jedoch durch das Verfahren der Multipoolsuche sowohl in der Dienstrecherche als auch über den OPAC parallel ansprechbar sind.

Grundlegende Veränderungen ergaben sich durch die Fusion im Bereich der *Erwerbung*. Während der Bestandsaufbau vor der Zusammenführung der beiden Bibliotheken in vielen Segmenten relativ gleichförmig erfolgte, wodurch sich zahlreiche Überschneidungen ergaben, wurde der Medienerwerb nach der Fusion straff koordiniert und auf die jeweils vor Ort wahrzunehmenden Funktionen zugeschnitten. Alle doppelt laufenden Abonnements von Zeitschriften und Se-

rien wurden überprüft und am Standort Düsseldorf abbestellt, sofern sie für die Aufgaben einer Behördenbibliothek entbehrlich erschienen. Ansonsten gelten für das Erwerbungsprofil nunmehr folgende Grundsätze: In der Düsseldorfer Außenstelle wird im Bereich der Theologie und in den angrenzenden Fächern auf einen breiten und systematischen Bestandsaufbau verzichtet. Die Erwerbung beschränkt sich hier weitgehend auf Standardliteratur (Nachschlagewerke, Lexika, Kommentarreihen u.dgl.). Monographien mit sehr spezieller Thematik werden nur noch ausnahmsweise angeschafft, etwa in Fällen häufiger Nachfrage oder des regelmäßigen bzw. dringenden dienstlichen Bedarfs. Da die Außenstelle die Funktion einer Dienstbibliothek wahrnimmt, obliegt ihr ferner die Erwerbung und Erschließung von Rechts- und Verwaltungsliteratur. Aus Gründen einer sparsamen und wirtschaftlichen Haushaltsführung übernimmt die Bibliothek darüber hinaus ab dem Haushaltsjahr 2007 die zentrale Bewirtschaftung aller für den Medienerwerb im Landeskirchenamt vorgehaltenen Finanzmittel. Ausnahmen bilden hier lediglich das landeskirchliche Archiv sowie die Büchereifachstelle, die noch über entsprechende eigene Haushaltsansätze verfügen. Eine ergänzende Literaturversorgung des Landeskirchenamtes wird vom Standort Wuppertal aus vorgenommen, dem in seinen Hauptfunktionen als Hochschul- und Landeskirchenbibliothek weiterhin die Aufgabe eines systematischen, bevorratenden Bestandsaufbaus in der Theologie und den mit ihr korrespondierenden Fächern (Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Geschichte usw.) zukommt.

Im Bereich der *Inhaltsererschließung* sahen sich während des Fusionsprozesses beide Einrichtungen mit dem Problem konfrontiert, dass in den Bibliotheken in Wuppertal und Düsseldorf bislang völlig unterschiedliche Verfahrensweisen zum Tragen kamen. In der Bibliothek des Landeskirchenamtes wurden die Bestände verbal unter Zugrundelegung der RSWK erschlossen, während die Bibliothek der Kirchlichen Hochschule bei der Beschlagwortung Hausregeln anwandte. Die Düsseldorfer Bibliothek verzichtete auf eine differenzierte klassifikatorische Inhaltsererschließung. Die Bibliothek der Kirchlichen Hochschule dagegen verwendete standortfreie Notationen, die sowohl umfassende als auch relativ präzise Suchanfragen ermöglichen. Um hinsichtlich der Recherche zu verlässlichen Orientierungen ohne unnötige Einbußen bei der Relevanz- bzw. Vollständigkeitsrate zu gelangen, einigten sich beide Bibliotheken im Hinblick auf die neue, fusionierte Einrichtung auf die Einhaltung gemeinsamer Standards. An beiden Standorten werden daher inzwischen zur verbalen Inhaltsererschließung die RSWK – in Verbindung mit der Schlagwortnormdatei als Instrument der Terminologiekontrolle – und zur klassifikatorischen Inhaltsererschließung die Wuppertaler Notationen herangezogen. Durch Femddatenübernahme konnten diese Koordinierungs- bzw. Homogenisierungsmaßnahmen für den Bereich der verbalen Sacherschließung in großen Teilen des Datenbestandes auch retrospektiv durchgeführt werden.

Auswirkungen ergaben sich durch die Fusion auch für den Bereich der *Benutzung*. Die Düsseldorfer Zweigstelle, welche als ehemalige Landeskirchliche Bibliothek auch die Aufgaben einer Ausleihbibliothek wahrnahm, erfüllt ihre Funktionen nunmehr als Präsenzbibliothek. Sie dient zwar primär dem Landeskirchenamt als Behördenbibliothek, ist jedoch weiterhin der Öffentlichkeit zugänglich. Am Standort Wuppertal war vor allem der vorgenommenen Erweiterung des Aufgabenbereichs Rechnung zu tragen. Um die Versorgung einer zunehmenden Anzahl von Benutzern mit vor Ort nicht vorhandener Literatur sicherzustellen und gleichzeitig zu beschleunigen, schloss sich die Hochschul- und Landeskirchenbibliothek im Herbst 2005 der vom Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen organisierten Online-Fernleihe an. 2006 erfolgte in der Ortsleihe die Ablösung konventioneller Verfahren durch die elektronische Ausleihverbuchung. Beide Maßnahmen haben sich außerordentlich gut bewährt. Sie wären ganz sicher auch unabhängig von der Strukturreform durchgeführt worden, die zunehmende Komplexität der Aufgaben und der damit einhergehende Benutzungsdruck aber zwangen dazu, die Umsetzung möglichst schnell voranzutreiben.

Die mit der Neugründung der Hochschul- und Landeskirchenbibliothek Wuppertal eingetretenen Änderungen waren nicht zuletzt auch in der *Öffentlichkeitsarbeit* zu berücksichtigen. Die Bibliothek erarbeitete eine neue Internet-Präsentation (www.hlb-wuppertal.de), berichtete in einschlägigen Fachorganen über die stattgefundene Strukturreform und beteiligte sich an der Erstellung verschiedener gedruckter Informationsmittel, in denen die Einrichtungen und das Gesamtkonzept des Theologischen Zentrums Wuppertal vorgestellt werden. Um die Öffentlichkeit über ihren Bestandsaufbau zu informieren, gibt die Bibliothek in regelmäßigen Abständen Neuerwerbungslisten heraus. Diese sind in gedruckter Form sowie per E-Mail erhältlich und darüber hinaus im Internet als PDF-Dateien hinterlegt. Einen wesentlichen Schwerpunkt der Öffentlichkeitsarbeit bildet weiterhin das Ausstellungswesen. Da sich durch die Konzentration landeskirchlicher Einrichtungen am Standort Wuppertal zugleich ein reiches Veranstaltungsleben entwickelt hat (Kongresse, Kurse, Seminare, Vorträge, Diskussionsveranstaltungen usw.), profitiert die Bibliothek auch von Impulsen aus diesem Bereich. Nach Möglichkeit werden in den Veranstaltungen behandelte Themen ganz oder teilweise in das Ausstellungsprogramm aufgenommen. Auch von Externen erstellten Ausstellungen bzw. Wanderausstellungen bietet die Einrichtung einen gern angenommenen Ort.

Um Kontinuität in der *Verbandsarbeit* zu gewährleisten, wurden die Mitgliedschaften der Vorgängereinrichtungen auf die Hochschul- und Landeskirchenbibliothek übertragen. Diese ist nunmehr Mitglied in folgenden Arbeitsgemeinschaften bzw. Verbänden: Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche (AABevK), Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken

(ASpB), Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken (APBB), Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. (VBNW), Deutscher Bibliotheksverband e.V. (DBV).

Es versteht sich, dass ein komplexes Projekt, wie es die Fusion zweier Bibliotheken darstellt, nicht ganz ohne Schwierigkeiten verläuft. Beispielsweise hat es gelegentlich einen nicht unerheblichen Arbeitsaufwand bedeutet, angesichts unterschiedlicher, aber nicht in jedem Einzelfall klar abgegrenzter Zuständigkeiten und Kompetenzen der Kirchenleitung, der oben erwähnten Arbeitsgruppe, der zuständigen Dezernate, der Bibliotheksleitungen und der sonstigen am Prozess beteiligten Personen oder Personengruppen (auf Düsseldorfer wie auf Wuppertaler Seite) den jeweils richtigen Weg zu finden und zu gehen. Einer zügigen organisatorischen Zusammenführung nicht gerade förderlich war ferner eine vom Landeskirchenamt vor allem aus Gründen der Raumeinsparung verfügte, parallel zu den übrigen Arbeitsprozessen zu vollziehende Bestandsreduzierung am Standort Düsseldorf. Die damit verbundene Auswahl bzw. Aussonderung¹⁴ von Beständen, die entsprechenden Datenbank Anpassungen sowie die Transferaktionen, in denen die ausgesonderten Bestände an den Standort Wuppertal und an andere (kirchliche) Bibliotheken abgegeben wurden, haben viel Arbeitskraft gebunden, wodurch die Effizienz des Prozessmanagements insgesamt in Mitleidenschaft gezogen wurde. Auch angesichts des geringen Personalbestands wäre es wünschenswert gewesen, die Konzentration zunächst ganz auf die organisatorischen Veränderungen lenken zu können, um erst danach alle anderen Fragen zu behandeln. Dies gilt umso mehr, da im Hinblick auf das Konzept einer fusionierten Bibliothek mit zwei Standorten keine zwingende Notwendigkeit bestand, sich zeitgleich den Bestandsverhältnissen widmen zu müssen. Anders hätte es sich allerdings verhalten, wenn eine vollständige organisatorische *und* räumliche Zusammenführung geplant gewesen wäre.¹⁵

14 Die Aussonderung bezog sich primär auf Magazinbestände der Erscheinungsjahre 1950 ff. Ausgenommen waren dagegen die Literatur im Lesesaal, die Sonder-sammlungen sowie der Altbestand der Bibliothek.

15 In diesem Fall ist die Aussonderung ein wenn nicht notwendiger, so doch sachlich gebotener und zeitnah zu vollziehender Bestandteil der Integration, etwa bei der Zusammenlegung dezentraler Bibliotheken im Rahmen zweischichtiger Bibliothekssysteme an Universitäten. Auf diesen Aspekt hat z.B. Roswitha Poll zu Recht hingewiesen: „Wichtig ist in jedem Fall, dass bei der Zusammenführung die Aussonderung nicht vergessen wird. Die Bestände überschneiden sich häufig, so dass in größerem Umfang Dubletten ausgesondert werden können. Aber auch veraltete und nicht mehr benötigte Titel sollten bei dieser Gelegenheit makuliert oder abgegeben werden, um den Arbeitsaufwand zu verringern“ (Poll, Roswitha: Zusammenführung dezentraler Bibliotheken zu größeren leistungsfähigen Einheiten. – In: *ProLibris* 5 (2000) 4, S. 233–236, hier: S. 235).

Die finanziellen Auswirkungen der Fusion lassen sich gegenwärtig noch nicht genau beziffern, zumal ein endgültiger Stellenplan für die Hochschul- und Landesbibliothek noch nicht feststeht. Zweifellos aber kann behauptet werden, dass die Veränderungen in der Organisationsstruktur zu Synergieeffekten führen, die deutliche *Einsparungen* zur Folge haben. Diese entstehen beispielsweise am Standort Düsseldorf durch die Fokussierung der Erwerbung und aller übrigen Aufgaben auf den Bedarf einer Behördenbibliothek. Der Personalbestand dort wurde um knapp 70 Prozent verringert. Betriebsbedingte Kündigungen hat es dabei nicht gegeben, vielmehr ist die Personalreduktion durch Umsetzungen innerhalb des Landeskirchenamtes und durch Versetzungen an den Standort Wuppertal bewirkt worden. Durch den Personal- und Bestandsabbau wurden ferner Räume frei, die in Zukunft voraussichtlich der Bücherei-Fachstelle der Evangelischen Kirche im Rheinland zur Verfügung stehen. Am Standort Wuppertal ist hinsichtlich der eingesetzten Mittel ein deutlicher Effizienzgewinn zu verzeichnen, da die dort konzentrierten landeskirchlichen Einrichtungen keine eigenen Bibliotheken (mehr) benötigen, sondern von der Hochschul- und Landesbibliothek mit versorgt werden. Auch hat sich Wuppertal als neuer Standort einer Landeskirchlichen Bibliothek bisher außerordentlich bewährt, da zahlreiche externe Besucher, die an den Veranstaltungen sowie an den Aus- und Weiterbildungsprogrammen des Theologischen Zentrums teilnehmen, zugleich die Angebote der Bibliothek nutzen und nicht selten als „Stammkunden“ gewonnen werden können.

Ausblick

Wer an der organisatorischen Vereinigung zweier wissenschaftlicher Bibliotheken arbeitet bzw. mitarbeitet, wird bald feststellen, dass er es nicht mit einem Vorgang zu tun hat, dessen Abschluss mit einem definitiven Datum markiert werden könnte. Vielmehr handelt es sich bei einer Fusion dieser Art um ein „work in progress“, um einen Prozess, der anhand neuer Fragestellungen und Herausforderungen zukunftsorientiert gestaltet werden muss. So jedenfalls lassen sich die an der Hochschul- und Landesbibliothek Wuppertal bisher gemachten Erfahrungen und gewonnenen Perspektiven umschreiben. Durch die Fusion ist beispielsweise ein zusätzlicher Impuls gesetzt worden, künftig verstärkt nach vernetzten und kooperativen Lösungen zu suchen. Dies lässt sich u.a. am Projekt einer „Digitalen Bibliothek“ verdeutlichen. Sie befindet sich an der HLB im Aufbau, ist aber gegenwärtig noch stark „hochschullastig“, d.h. auf den Bedarf von Forschung und Lehre abgestellt. Die landeskirchliche Ebene (Bedarf der Kirchengemeinden und Kirchenkreise, der landeskirchlichen Einrichtungen und des Landeskirchenamtes) ist dagegen stark unterrepräsentiert. Hinzu kommt, dass auch die Kirchliche Hochschule inzwischen eine fusionierte Einrichtung darstellt, deren Standorte sich in Wuppertal und Bielefeld (Bethel) befinden. Die zugehö-

rigen Bibliotheken sind zwar bisher organisatorisch nicht miteinander verbunden; sie werden jedoch auf allen Arbeitsfeldern, so auch beim Aufbau einer Digitalen Bibliothek, nachhaltig miteinander kooperieren müssen, um sich unter den neuen Bedingungen eine möglichst breite Akzeptanz zu sichern. Wünschenswert wäre darüber hinaus die Integration in ein Projekt, das überregionale (auf den Gesamtbereich der Evangelischen Kirche in Deutschland bezogene), regionale (landeskirchliche) und lokale Aspekte bzw. Sichten einer digitalen Bibliothek miteinander verbindet. Ob es zu einem solchen Projekt kommt und in welchem Verhältnis es ggf. zu dem noch in den Anfängen steckenden Vorhaben „Virtuelle Fachbibliothek Theologie (VirTheo)“ der Universitätsbibliothek Tübingen steht, ist offen. Die Hochschul- und Landeskirchenbibliothek Wuppertal ist jedoch darauf eingestellt, dass substantielle Fortschritte im Bibliothekswesen nur durch gemeinsame Anstrengungen¹⁶ erreicht werden können und wird bestrebt sein, hierzu ihren Beitrag zu leisten. Dies gilt im Hinblick auf die digitale Bibliothek, aber auch für andere Arbeitsbereiche.

16 Kooperative Unternehmungen, an denen die HLB beteiligt ist, stellen z.B. der Virtuelle Katalog Theologie und Kirche (VThK) – www.vthk.de – und die Predigtdatenbank für Theologie und Kirche (PThK) dar – www.pth-bibliothek.de/kataloge/find.php?db=pred. Beide Projekte werden gemeinsam von der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken und dem Verband kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken getragen.